

Matthias Wörther

Kein Gott nirgends?

Neuer Atheismus
und alter Glaube

Orientierungen



echter

Matthias Wörther
Kein Gott nirgends?

Neuer Atheismus und alter Glaube. Orientierungen

Matthias Wörther

Kein Gott nirgends?

**Neuer Atheismus
und alter Glaube
Orientierungen**

echter

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

© 2008 Echter Verlag GmbH, Würzburg
www.echter-verlag.de
Umschlag: Buchmarketing (Foto: Wolfgang Wildner)
Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck
ISBN 978-3-429-03038-4

Inhalt

Einleitung: Jenseits der Polemik 7

I. Hauptteil

Erlebte Wirklichkeit – Was uns gemeinsam ist ... 15

- a) Der Alltag braucht keine Beweise.
Von der Selbstverständlichkeit des Erlebens 18
- b) Zwischen zwei Welten. Von Rissen, Kontrasten
und Abgründen 23
- c) Mystik für alle. Von den hellen Momenten
des Lebens 29
- d) Alles ist Ausdruck. Von der Mitteilbarkeit
des Erfahrenen 35
- e) Im Großen und Ganzen. Vom Erzählen
in Zusammenhängen 41

II. Hauptteil

**Deutende Zugriffe – Wo die Meinungen
auseinanderlaufen** 49

- a) Reflektierendes Leben. Denken, das sich seiner
bewusst wird 52
- b) Natürlicher Dualismus. Materie, die sich selbst
betrachtet 63
- c) Falsche Konkretheiten. Brillen, die den Blick
verstellen 71

d) Empirische Geheimnisse. Wirklichkeit, die sich nicht erschöpfen lässt	81
e) Offene Vollständigkeit. Entwürfe, die das Leben tragen	89

III. Hauptteil

Handelnder Glaube – Wofür man sich

entscheiden kann	99
-----------------------------------	-----------

a) Heilende Vernunft. Über Identität	102
b) Ganze Menschen. Über Leib und Seele	111
c) Von der Enge in die Weite. Über Evangelisierung	119
d) Illusion. Beweis. Gebet. Über die Erfahrbar- keit Gottes	127
e) Option für die Wirklichkeit. Über Gottes- und Nächstenliebe	136

Schluss: Gott macht einen Unterschied	147
---	-----

Literaturverzeichnis	151
--------------------------------	-----

Einleitung: Jenseits der Polemik

Der Ursprungsimpuls für dieses Buch war Verärgerung. Verärgerung, weil der von sich selbst eingenommene ›neue‹ Atheismus durch einige seiner Vertreter anscheinend jeden, der sich in irgendeinem Sinne religiös versteht, von vornherein als dumm, zurückgeblieben und unfähig zu vernünftigen Denken erscheinen lässt. Jede Form des Glaubens wird von den Wortführern dieser aktuellen Religionskritik in Bausch und Bogen verurteilt. Sich selbst bezeichnen die Dogmatiker der wahren Erkenntnis dagegen ohne falsche Bescheidenheit als ›Brights‹, als ›helle‹ Köpfe also, im Unterschied zu den übrigen Menschen, die offenbar ziemlich unterbelichtet sind. Und zu denen ich zweifellos auch mich selbst rechnen musste.

»Bin ich denn nur dumm«, fragte ich mich, »habe ich mir selbst nicht auch schon brauchbare Gedanken gemacht?« Und hätte am liebsten mit Gegenpolemik reagiert, denn viele der Angriffe des neuen Atheismus sind klischeehaft und niveaulos. Ich zögerte dann aber, denn Gegenpolemik macht zwar Spaß, führt aber meistens nicht weiter. Sie schießt schnell über das Ziel hinaus und lässt einen genauso unsachlich werden wie den Gegner, mit dem man sich auseinandersetzt. Außerdem ist die Frage nach Gott und nach dem, was man tatsächlich glaubt, mit Sicherheit nicht ganz einfach zu beantworten. Wenn man ehrlich ist, liegen auch einem Gläubigen manche Einwände und Argumente gegen den Gottesglauben, die von Agnostikern, Skeptikern und Atheisten vorgebracht werden, gar nicht so fern. Könnte die Debatte um den ›neuen‹ Atheismus

nicht vielleicht ein Anlass sein, die eigene Position zu durchdenken und darzustellen?

Andererseits: Vor allem im Zuge der Auseinandersetzungen mit den Bestsellern von Hitchens (»Der Herr ist kein Hirte«) und Dawkins (»Der Gotteswahn«) ist bereits eine beachtliche Menge von zustimmenden und kritischen Zeitschriftenartikeln und Büchern geschrieben worden. Welche Berechtigung sollte ein weiteres Buch zu diesem Thema haben? Wurden nicht alle entscheidenden Argumente bereits ausgetauscht und in Diskussionen und Debatten hin und her gewendet?

Ich begann also zunächst mit einer genaueren Lektüre der Bücher von Christopher Hitchens, Richard Dawkins, Michel Onfray (»Wir brauchen keinen Gott«) und Sam Harris (»Das Ende des Glaubens«). Warum diese vier? Ihre Namen fallen, wenn vom »neuen« Atheismus die Rede ist. Dawkins und Hitchens haben sehr erfolgreiche Bücher geschrieben. Ihre Thesen werden breit rezipiert. Während sie von einem (angloamerikanischen) naturwissenschaftlichen Hintergrund aus argumentieren, steht der Franzose Onfray für die eher philosophische Kritik des Gottesglaubens. Er bezieht sich auf Feuerbach und Nietzsche und repräsentiert stärker die europäische Tradition des Atheismus. Und Sam Harris bot sich an, weil er neben der Polemik eine Theorie des Glaubens bietet, die eine durchaus konstruktive Auseinandersetzung erlaubt.

Bei meiner Lektüre fiel mir auf, dass nicht wenige der kritischen Reaktionen auf die »neuen Atheisten« etwas Akademisches haben. Sie können zwar schnell deren methodische, erkenntnistheoretische, historische oder philosophisch-theologische Defizite aufzeigen, schlagen aber sel-

ten eine Brücke zu gegenwärtigen Lebens- und Glaubensproblemen. Tatsächlich sind die ›neuen‹ Atheisten in denkerischer Hinsicht weithin Leichtgewichte, was Peter Sloterdijk zu dem Kommentar veranlasst, der bekennende Gottesleugner Dawkins habe der »Seichtheit des anglikanischen Atheismus ein Denkmal gesetzt« (Sloterdijk, 74). Aber das heißt noch nicht, dass ihre Standpunkte nicht dennoch Wirkung zeigen und konkrete Bezugspunkte für Diskussionen oder persönliche Lebensentwürfe darstellen könnten.

Die Frage nach Gott hat nicht nur eine logische und erkenntnisbezogene, sondern vor allem auch eine handlungsbezogene und lebenspraktische Dimension. Deshalb stellt sich die Frage, ob sich ein als vernunftgesteuert begreifender Zeitgenosse überhaupt noch für ihn entscheiden kann. Darüber lohnt es sich auch von Dawkins oder Hitchens ausgehend nachzudenken. Denn sie unterstützen von vielen Menschen geteilte Gemeinplätze wie den, dass der Glaube an Gott ein antiquierter Unsinn ist. Ihre Argumentation erreicht und nährt außerdem auch den heimlichen Atheismus im Glauben selbst. Wer sich nominell zum Glauben an Gott bekennt, muss darum noch nicht wirklich gläubig sein.

Mich interessiert in diesem Buch also nicht in erster Linie die argumentative Widerlegung verschiedener Behauptungen der ›neuen Atheisten‹ um der Widerlegung und des Rechthabens willen. Mir geht es darum, ob und wie ich meinen persönlichen Glaubensstandpunkt gegenüber den vorgebrachten Einwänden tatsächlich verteidigen kann. Die beiden Kernfragen des Buches lauten daher erstens: Kann ich meinen Gottesglauben in einer vernunftbetonten, auf die Naturwissenschaften und deren Kon-

zept von erfahrungsbezogener ›Beweisbarkeit‹ fixierten Debatte einsichtig darlegen? Und zweitens: Hält mein ›alter‹ Glaube der Kritik des ›neuen‹ Atheismus tatsächlich stand? (Wobei anzumerken ist, dass der ›alte‹, christliche Glaube bekanntlich selbst ein breites Spektrum unterschiedlicher und nicht immer harmonisierbarer Auffassungen von Gott umfasst). Wenn es um die grundsätzlichen Orientierungen im Leben geht, überzeugt es andere nicht, sich auf eine vermeintlich unangreifbare, letztlich aber unverbindliche ›Objektivität‹ zurückzuziehen. Es ist wichtig, sich über den Standpunkt klar zu werden, den man jenseits von Worten, Formulierungen und Bonmots tatsächlich vertritt. Von ihm aus betrachtet, gewinnen Argumente und Gegenargumente ihre eigentliche Bedeutsamkeit.

Wenn mich jemand fragt, ob ich an Gott glaube, sage ich zwar ›ja‹, setze dann jedoch ziemlich schnell zu erklärenden und relativierenden ›Abers‹ an. Die Art und Weise, wie etwa fundamentalistische Christen von Gott und Jesus sprechen, fordert mich in mancher Hinsicht ebenso zu Widerspruch heraus wie das, was Richard Dawkins zur Gottesfrage äußert. Um dieses ›Ja‹ und seine ›Abers‹ drehen sich die folgenden Überlegungen.

Ein schönes Buch von Alexander Kluge trägt den Titel ›Die Kunst, Unterschiede zu machen‹. Dieser Kunst gehe ich nach. Denn ohne Unterscheidungen, Differenzierungen, Klärungen und Abgrenzungen geht es nicht. Nur indem man unterscheidet, kann man etwas Bestimmtes feststellen und aus der vermeintlichen Beliebigkeit und Gleichwertigkeit der Meinungen herausheben. Jeder Standpunkt hat seine Voraussetzungen und kann nicht unabhängig von ihnen verstanden oder vertreten werden.

Der Untertitel ›Orientierungen‹ trägt dieser Tatsache Rechnung: In einer bestimmten Situation und unter bestimmten Voraussetzungen bedarf es sowohl eines Überblicks über die Situation, in der man sich befindet, wie auch einer Entscheidung, in welche Richtung man weiter-suchen und weitergehen will.

Im ersten Hauptteil des Buches geht es zunächst um die Frage, unter welchen Voraussetzungen wir überhaupt Erfahrungen machen und in welchem Sinn es eine Vergleichbarkeit von Erfahrungen gibt. Bei allen konkreten Unterschieden aufgrund von Herkunft, Biografie, Geschlecht, Erbgut oder Bildungsgang teilen wir gemeinsame Erfahrungsräume. Wir – das sind die Atheisten, die Gläubigen jeglicher Spielart und alle übrigen Menschen auch. Dem ersten Orientierungsversuch ist es darum zu tun, sich in großen Zügen über die Horizonte menschlicher Erfahrungen zu verständigen und danach zu fragen, wie die Bezugspunkte und Schnittmengen aussehen könnten, die uns allen gemeinsam sind.

Der zweite Hauptteil stellt sich der Tatsache, dass wir uns vielleicht über die allen gemeinsamen Erfahrungen mit dem eigenen Körper, der ihn umgebenden Welt und über verschiedene Grundvoraussetzungen des Lebens auf unserem Planeten verständigen und einig werden können. Wir liegen uns aber sofort in den Haaren, wenn wir darüber zu diskutieren beginnen, was all das, was wir im Leben erfahren, generell bedeuten mag, wie es richtig zu verstehen und wie es begrifflich-theoretisch zu erfassen ist. Nach Meinung des neuen Atheismus sind beispielsweise religiöse Deutungen der Wirklichkeit und darunter vor allem der Gottesglaube schlichtweg wahnhafter Natur, ein Wahn, der überdies für nichtgläubige Menschen

gefährlich und lebensfeindlich sei und bekämpft werden müsse. Der zweite Orientierungsversuch geht der Frage nach, auf welche Weise wir unser Leben in der Welt begreifen, welche Rolle theoretische Auffassungen dabei spielen, was Theorien bewirken und welche Rolle die Vernunft in ihnen spielt. Jemandem Wahnsinn vorzuwerfen heißt noch nicht, dass er auch wirklich wahnsinnig ist. Über von allen Menschen geteilte Erfahrungen und die durch die Vernunft gesicherte rationale Deutung und Erschließung der Welt hinaus erzählt der christliche Glaube davon, Gott selbst habe sich den Menschen mitgeteilt und offenbart. Er sei als Handelnder in der Welt der Menschen erfahrbar geworden und habe eine Wirklichkeit begründet, die zwar der Vernunft einsichtig zu machen und deshalb nicht widervernünftig sei, aber nicht aus ihr hergeleitet werden könne. Der dritte Hauptteil beschäftigt sich daher mit der Frage, an welchen Gott die Christen glauben, inwiefern er wirklich erfahrbar ist und wie sich der Glaube an seine Erfahrbarkeit begründen und vertreten lässt. Der Glaube an Gott versteht sich als Entscheidung für eine bestimmte Sicht und Praxis des Menschen, die sich in wichtigen Punkten von den Perspektiven des Atheismus unterscheidet. Diese Unterschiede werden Thema sein.

Noch einmal in Kürze zusammengefasst, stellt sich der Gedankengang des Buches wie folgt dar: Es beginnt mit einer skizzenhaften Klärung, welche Erfahrungen Menschen gemeinsam sind. Daran anschließend wird untersucht, wie wir diese Erfahrungen, also unser Leben und das, was uns in ihm begegnet und widerfährt, zu verstehen und zu begreifen suchen und warum unsere Theorien von der Welt sehr unterschiedlich ausfallen können. Der

dritte Teil setzt sich schließlich mit der Überzeugung auseinander, der christliche Glaube an Gott stelle eine vernünftige Auffassung von Mensch, Leben und Wirklichkeit dar und stehe in entscheidendem und das eigene Leben bestimmendem Bezug zur Erfahrungswirklichkeit. Auf jeder Stufe der Überlegungen geht es dabei ganz pragmatisch und alltagsbezogen um zwei Grundprobleme. Das erste lautet: Kann man als vernünftiger Zeitgenosse an Gott glauben? Und das zweite: Macht es einen Unterschied für das gegenwärtige Leben, ob man an Gott glaubt oder nicht?

Ich glaube an Gott, ja, aber ... Mein Buch kann und will nicht in Anspruch nehmen, eine umfassende Auseinandersetzung mit der Gottesfrage und dem Atheismus zu geben. In seinem Gedichtband ›Psalmen‹ spricht Said, ein Dichter persischer Abstammung, der in München lebt, einmal von seiner ›selektiven Treue‹ zu Gott. In diesem Sinn möchte ich auch meine Überlegungen verstanden wissen: Sie formulieren meine ›selektive‹ Treue zu Gott. Ich wähle aus dem weiten Feld der Diskussionen um die Gottesfrage diejenigen Argumente und Überlegungen aus, die für mich entscheidende Ansatzpunkte darstellen und der Orientierung dienen. Meine Darlegungen versuchen außerdem, jenseits des von den neuen Atheisten angeschlagenen polemischen Tons zu bleiben, weil es hier um die tatsächlich vertretenen Standpunkte gehen soll: In jeder Polemik steckt eine Überzeugung, über die man reden kann.

›Kein Gott nirgends?‹ ist kein wissenschaftliches Buch. Es bietet Argumente, warum man sich nicht dumm vorkommen muss, wenn man an Gott glaubt. Vielleicht kann man den Gottesglauben sogar mit mehr Recht vertreten als

diejenigen Positionen, die der neue Atheismus unter lautem Getöse als der Weisheit letzten Schluss verkauft. Der alte Glaube sieht nämlich, genau betrachtet, gar nicht so alt aus.